

THEMA: RELIGION UND IDENTITÄT IN POST-KONFLIKT-GESELLSCHAFTEN

Religion und konkurrierende Identitäten

Dilemmata und Wege zum Frieden

FELIX WILFRED

Nach wie vor fordern Konflikte, die aufgrund ethnischer und religiöser Identitäten geführt werden, unzählige kostbare Menschenleben, deren Spuren sich nicht selten in den Massengräbern verlieren. Zahllose Verletzte und Verstümmelte, Vermisste, Flüchtlinge und Heimatlose gehen auf ihr Konto, und sie sind die Ursache für gewaltsame Vertreibung, Völkermord und ethnische Säuberung, für Massenvergewaltigungen und sexuelle Übergriffe, für die Zerstörung von Kultstätten und kulturellen Symbolen. Diese Konflikte waren echte Tragödien, und in ihnen sind Verbrechen gegen die Menschheit begangen worden, wie die Kriege in Bosnien und Herzegowina, im Kosovo, in Sri Lanka und in vielen afrikanischen Ländern deutlich machen.

Alle Religionen stehen heute vor der Herausforderung, der Gewalt zu entsagen und aus ihren eigenen Quellen zu schöpfen, um einen Beitrag zum Frieden zu leisten. Solange die Religion zur Baumeisterin des Friedens werden kann, gibt es keinen Grund, sie zu fürchten. Doch Predigen allein genügt hier nicht. Die Religion ist keine isolierte Größe, sondern mit anderen – politischen, ökonomischen, kulturellen usw. – sozialen Systemen und Kräften verflochten.

Religion und ethnische Identität

In einer modernen westlichen Gesellschaft, die den Anspruch erhebt, nach den Idealen der Aufklärung zu leben und die individuelle Freiheit sowie die Herausbildung eines autonomen Selbst (den sogenannten Prozess der »Individualisierung«) zu fördern, gibt es, so möchte man meinen, gar keinen Platz für Religion. Allenfalls mag sie eine Angelegenheit der persönlichen Wahlfreiheit sein – jedoch ganz sicher kein ererbter und wesentlicher Bestandteil des eigenen Selbst und der kollektiven Identität, Kultur und Tradition. Für die meisten Menschen aber ist die Religion ein wichtiges Identitätsmerkmal, weil

sie einige der letztgültigen Werte und Ideale repräsentiert, an denen sie sich orientieren.

In vielen Gesellschaften überschneidet sich die Religion mit der ethnischen Identität. Die serbische und die orthodoxe, die kroatische und die katholische sowie die bosnische und die islamische Identität sind weitgehend deckungsgleich. In Sri Lanka fällt die ethnische Identität der Singhalesen mit der religiösen Identität der Buddhisten zusammen, während die Tamilen sich mit dem Hinduismus identifizieren. In Malaysia ist malaiisch gleichbedeutend mit muslimisch, indisch mit hinduistisch und chinesisch mit konfuzianistisch. Angesichts einer Vielzahl von religiösen und ethnischen Identitäten stellt sich die Frage, nach wessen Bild der moderne Nationalstaat geschaffen werden soll – und das ist letztlich eine Frage der Macht. Selbst im Herzen Europas gehen, Säkularismus hin oder her, gewisse rechtsgerichtete Strömungen selbstverständlich von der Annahme aus, Europäer zu sein bedeute, Christ zu sein, und manchen ist die Vorstellung von einem »europäischen Muslim« befremdlich und unerträglich. Offenbar hat diese Denkweise während des Bosnienkrieges zumindest eine Zeitlang an Boden gewonnen.

Obwohl Menschen im Alltagsleben sehr oft über die religiösen Grenzen hinweg agieren, gibt es Zeiten, da die ethnischen Identitäten aus politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen miteinander in Konflikt geraten. An diesem Punkt verleiht der religiöse Faktor dem Konflikt zusätzlich eine starke emotionale Intensität, versorgt ihn mit Symbolen und Erzählungen und verhärtet die Fronten zwischen den ethnischen Gemeinschaften innerhalb ein und derselben Nation. So sind etwa die politischen Ambitionen der Eliten ein bedeutsamer Faktor in religiös-ethnischen Konflikten. Indem sie den religiösen Extremismus für ihre Zwecke instrumentalisieren, sichern sie sich die Unterstützung der Massen.

Wenn die religiöse Zugehörigkeit zur einzigen, übermächtigen und allumfassenden Identität wird, neigt sie dazu, Konflikte und Gewalt zu verursachen. Wir müssen allerdings anerkennen, dass es in denselben Gesellschaften, in denen die Religion als wichtiges Identitätsmerkmal dient, auch Einzelpersonen gibt, die sich von den negativen Aspekten der Religion distanzieren und dem religiösen Anderen mit Respekt, Verständnis und Mitgefühl begegnen, weil sie sich nicht an sozial konstruierte Identitäten klammern, sondern in ihrem Gegenüber immer das Menschliche zu erkennen vermögen. Diese Einzelpersonen spielen in ihren eigenen Gemeinschaften eine entscheidende Rolle.

Ausprägung von Identitäten

Identität ist, allgemein gesprochen, das Zutagetreten einzigartiger Elemente und Merkmale, die den einen Menschen vom anderen unterscheiden. Da Menschen sowohl Individuen als auch Gemeinschaftswesen sind, besitzen sie logischerweise sowohl eine Selbstidentität als auch eine Gruppenidentität oder ein »Wir-Gefühl«. Wichtig ist, sich klarzumachen, dass eine Person über viel-

fältige Identitäten oder Identitätsschichten verfügt. Wenn Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen (weil sie sich bedroht oder ungerecht behandelt fühlen oder aufgrund bestimmter Erinnerungen) eine einzelne Identität absolut setzen, entstehen und verschärfen sich Konflikte, die in langwierige gewaltsame Auseinandersetzungen münden können. Die Herausbildung von Identität ist sowohl nach innen als auch nach außen gerichtet. Durch den Prozess der Sozialisation konstruieren Menschen ihre Selbstidentität über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, mit der sie einige wichtige Gemeinsamkeiten teilen. Die Konstruktion der Identität des Anderen ist oft durch Klischees und Stereotype bestimmt, die Teil des Sozialisationsprozesses sind und sich tief in die Psyche des Einzelnen und der Gemeinschaft einprägen.

Im Zusammenhang mit der Identität ist zu bedenken, dass es auch innerhalb der Religionen Unterschiede geben kann. Diese Unterschiede sind oft so markant, dass zwei Strömungen oder Konfessionen innerhalb derselben Religion in Konflikt geraten und diesen Konflikt gewaltsam austragen. Um einige Beispiele zu nennen: Dass sich die Fronten zwischen Protestanten und Katholiken verhärten können, beweisen nicht nur historische Begebenheiten, sondern auch die jüngeren Ereignisse in Irland. Und innerhalb des Islams dienen die sunnitische und die schiitische Zugehörigkeit als Identitätsmerkmale zweier unterschiedlicher Gruppen, deren Aufeinandertreffen gewaltsam verlaufen kann.

Identität aus östlicher und aus westlicher Sicht

Auch im Westen selbst besteht, wie mir scheint, in der Frage der Identität ein Unterschied zwischen Osteuropa und westlichen Teilen des europäischen Kontinents. So stelle ich zum Beispiel zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen Bosnien-Herzegowina, einem Land mit vielen Religionen, und der Situation in Asien fest. Meiner Ansicht nach ist die Beziehung zwischen verschiedenen – ethnischen, kulturellen und religiösen – Identitäten zu einem Großteil von der jeweils besonderen Geschichte und dem jeweils besonderen Kontext geprägt. Solange Regierung und Verwaltung in den Händen einer imperialen Zentralmacht lagen, spielten die örtlichen Identitäten keine maßgebliche Rolle. Jede Identität versuchte sich gegen die übergeordnete Größe des jeweiligen Reichs abzugrenzen. In Europa war dies das österreichisch-ungarische Kaiserreich mit seiner großen Vielfalt nationaler und ethnischer Identitäten. Im osmanischen Reich diente das Dhimmi-System als Schutz vor Konflikten zwischen den ethnischen Gruppen und Religionen. Und in Indien wurde das Mogulreich vom British Empire abgelöst. In der imperialen Epoche gab es aus den genannten Gründen praktisch keine nennenswerten religiösen oder ethnischen Konflikte. Mit dem Zusammenbruch der Großreiche und der dadurch entstandenen lokalen Autonomie jedoch begannen die verschiedenen Identitäten miteinander um die Macht und die besten verfügbaren Ressourcen zu kämpfen. Die Behauptung linksgerichteter Denker, wonach der klassentheoretische Ansatz und die Kämpfe der Arbeiter und Bauern der ethnischen

und religiösen Identität ein Ende bereiten würden, hat sich als falsch erwiesen.

Zukünftige Wege zum Frieden: Fließende und durchlässige statt stagnierender Identitäten

Identitäten sollten nicht als unabänderliche Schubladen betrachtet werden. Starre, akkurat definierte und klar umrissene Identitäten führen unweigerlich dazu, dass man sie verteidigt. Tatsächlich aber sind Identitäten, historisch betrachtet, noch nie fixiert, sondern immer durchlässig gewesen. Zwischen Bevölkerungen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit haben auf vielfältigen Ebenen alle nur denkbaren Arten der Interaktion und des Austauschs stattgefunden. Das kann man nicht einfach so abtun. Empirische Studien zeigen zum Beispiel, dass es selbst im Bereich des Kults und der Symbole eine Menge an Austausch und Kommunikation gegeben hat. Über die religiösen Grenzen hinweg haben sich die Menschen die Ideale, Werte und Symbole ihrer Nachbarn zu eigen gemacht, kurz: Ein dynamisches und flexibles Identitätsverständnis kann helfen, religiösen Konflikten vorzubeugen.

Stagnierende Identitäten sind gefährlich, denn sie können zu einer Brutstätte der Gewalt werden. Verknöcherte Identitäten versuchen sich aus Angst vor dem Anderen einen Platz zu sichern und würden sogar zum Mittel der ethnischen Säuberung greifen, um zu gewährleisten, dass sie einen Raum ganz für sich alleine haben. Es ist entsetzlich, wenn sich herausstellt, dass Religionen derartige Identitäten begünstigen.

Eine neue Rolle für die Religionen: Förderung vielfältiger Identitäten

Wenn wir uns erst einmal von der Vorstellung einer stagnierenden Identität befreit haben, werden wir erkennen, dass die Menschen im wirklichen Leben vielfältige Identitäten haben. Ethnische, religiöse und sprachliche Identitäten sind Teil einer Vielzahl von Identitätsschichten, mit denen Menschen ihr Alltagsleben leben. Ihre vielfältigen Identitäten sind veränderlich, sie überschneiden, kreuzen und queren einander und lassen daher nur wenig Raum für eine Insel-Identität. Da Religionen zu allseitigen Geltungsansprüchen neigen, tendieren sie auch dazu, die religiöse als die eigentliche und übergreifende Identität zu betrachten. Deshalb haben Religionen überwiegend exklusive Identitäten gefördert. Die neue Rolle, die die Religionen spielen müssen, besteht darin, dass sie den Menschen helfen, sich von einer singulären religiösen Identität zu befreien und nicht nur als Gläubige, sondern als betroffene Menschen und Bürger Beziehungen zu ihren Nachbarn zu knüpfen, mit denen sie derselbe Kontext, dieselbe Geschichte und dieselben alltäglichen Lebensumstände verbinden. Statt die Menschen in einer monolithischen religiösen Identität gefangen zu halten, müssen Anstrengungen unternommen werden,

damit sie sich in einer Vielzahl wechselnder und einander überschneidender Identitäten heimisch fühlen und mit diesen interagieren können.

Zivilgesellschaftliche Initiativen in multiethnischen und multireligiösen Gesellschaften

Meiner Meinung nach sollte es viel mehr zivilgesellschaftliche Initiativen geben, damit sich die verschiedenen Identitäten und Gruppen daran beteiligen und Gemeinsamkeiten entdecken können. Beobachtungen zufolge neigen einige Städte in Indien zu hinduistisch-muslimischen Ausschreitungen, während es in anderen Städten trotz Provokationen friedlicher zugeht. Woher kommt dieser Unterschied? Vielfältige Gründe sind denkbar. Tatsache ist jedoch, dass überall dort, wo es bevölkerungsgruppenübergreifende Vereine, zivilgesellschaftliche Initiativen und Freiwilligenverbände gibt und wo zudem interethnische Ehen geschlossen werden, Konflikte und Gewaltausbrüche seltener sind. Denn diese alltäglichen Praktiken fördern Verständnis und Gegenseitigkeit zwischen den Ethnien und Religionen, tragen zum Aufbau dauerhafter Friedensstrukturen bei und stiften vor allem Vertrauen zwischen den konkurrierenden Identitäten. Ich bin davon überzeugt, dass intensivere Interaktionen in der Zivilgesellschaft helfen könnten, die Kräfte des Konflikts und der Gewalt im Zaum zu halten.

Ich komme aus einem Land, das von Gewaltausbrüchen und kulturell, ethnisch und religiös motivierten Ausschreitungen zwischen Hindus und Muslimen geprägt war. Deshalb vermag ich mir vorzustellen, welche katastrophalen Konflikte aus einer Lage wie in Bosnien-Herzegowina entstehen können. Es ist eine Herausforderung, in einer noch immer traumatischen Postkonfliktsituation Frieden, Einklang und Eintracht zwischen den konkurrierenden Identitäten zu wahren. Ständig läuft man auf der Mikro- wie auch auf der Makro-Ebene Gefahr, die Vergangenheit zu wiederholen. Friede ist eine äußerst zerbrechliche Realität und erfordert unablässige Wachsamkeit. Alle beteiligten Identitäten müssen umdenken. Um den Frieden zu erhalten, bedarf es einer mehrgleisigen Herangehensweise. Wie schon erwähnt, könnten die Religionen sich an diesem Friedensdienst entschiedener und entscheidender beteiligen – nicht nur, indem sie aus den religiösen Überlieferungen schöpfen, sondern auch, indem sie identitätenübergreifende zivilgesellschaftliche Initiativen fördern und einen Sinn für das Gemeinwohl kultivieren.

Wirtschaftliche Gerechtigkeit und Chancengleichheit

Wenn religiöse Identitäten in einen Konflikt verstrickt sind, wird man sich, um die Situation zu lösen und zu heilen, mit der Frage der wirtschaftlichen Gerechtigkeit und der Chancengleichheit befassen müssen. In vielen Gesellschaften ist es der Wettstreit um die knappen Ressourcen, der die verschiede-

nen Gruppen zu Feinden werden lässt. Identität wird eine Waffe, um Ansprüche zu verfechten.

Ein wichtiger Aspekt des Konflikts ist die Tatsache, dass er nicht selten aus Ungleichheiten in der wirtschaftlichen Entwicklung bestimmter Gruppen und Ethnien erwächst, die ein deutliches Gefühl der Ungerechtigkeit und Benachteiligung verursachen. Wenn die Wirtschaft schwächer wird – das belegen zahlreiche Analysen –, dringen unterschwellige ethnische Leidenschaften an die Oberfläche und es kommt zu Spannungen. Noch schlimmer wird es, wenn die verschiedenen Identitäten nicht im selben Maß von den wirtschaftlichen Erträgen profitieren. Deshalb muss Entwicklung ungeachtet der ethnischen oder religiösen Identität allen zugutekommen. Zudem müssen die strukturellen Ursachen der Ungleichheit analysiert und thematisiert werden. Kurz gesagt, die Bedingungen für einen dauerhaften Frieden zwischen den verschiedenen ethnischen, religiösen und sprachlichen Gruppierungen sind dann gegeben, wenn geeignete Mittel und Wege für eine faire Entwicklung gefunden und praktiziert werden. Probleme wie Arbeitslosigkeit und fehlende Chancen, Niedriglöhne und Korruption gehen alle an und müssen über die ethnischen und religiösen Grenzen hinweg angesprochen werden.

Anerkennung der Verschiedenheit – eine neue pädagogische Praxis

Identität ist heute zu einem der großen globalen Themen geworden. Sie ist politisch aufgeladen und wirkt sich auf alle Lebensbereiche aus. Es ist verlockend, hier nach einfachen Lösungen zu suchen und die Unterschiede zwischen den Identitäten zugunsten eines falschverstandenen Modells der Einheit und des Friedens zu nivellieren. Die Umsetzung des Gebots, »den Nächsten zu lieben wie sich selbst«, war vielleicht vergleichsweise einfach, solange der Nächste dem eigenen Stamm oder der eigenen ethnischen, religiösen, nationalen, kulturellen oder sprachlichen Gruppe angehörte. Heute leben wir jedoch in einer Welt, in der unser Nächster anders denkt, glaubt und lebt als wir, auf eine andere Geschichte zurückblickt und für die Zukunft andere Erwartungen hegt. In den heutigen multiethnischen und multireligiösen Gesellschaften muss sich unser Glaube an die Würde und die Rechte des Menschen ganz konkret daran bewähren, dass wir die Verschiedenheit achten, die unser Nächster verkörpert.

Die Anerkennung der Verschiedenheit muss ein wichtiger und allgegenwärtiger Bestandteil jeder pädagogischen Praxis, das heißt ein wichtiger Bestandteil aller formellen, nicht formellen und informellen Erziehungs- und Bildungsgelegenheiten sein. Die Religionen könnten Gesellschaften, die sich in einem Konflikt befinden, helfen, indem sie im Rahmen einer neuen pädagogischen Praxis dazu beitragen, dass die Verschiedenheit anerkannt und geachtet wird. Das ist etwas Grundlegenderes und Elementareres als die Verständigung zwischen den Religionen. Es geht hier nicht bloß um die Heiligkeit von Religionen und ihren Überzeugungen, denn der Respekt vor dem Ande-

ren in seiner Verschiedenheit ist nicht nur eine Sache der Religion, sondern betrifft viele weitere Lebensbereiche. Religion könnte als Katalysator einer Pädagogik fungieren, die sich die Anerkennung der Verschiedenheit auf ihre Fahnen schreibt.

Erinnerungen heilen und die Geschichte mit einer Grammatik des Anderen neu schreiben

Sollten wir in einer Postkonfliktsituation wie der in Bosnien-Herzegowina über die Vergangenheit nachdenken oder sie begraben und nach vorne blicken? Die Vergangenheit zu vergessen ist ein pragmatischer Ansatz und durchaus verlockend. Andererseits ist überall dort, wo Konflikte entstehen, unerlöste Erinnerung am Werk – und muss ebendeshalb thematisiert werden. Denn die Menschen, die in einer Postkonfliktsituation leben, werden auch weiterhin von ihren traumatischen Erinnerungen und Empfindungen heimgesucht, die wie eine schwärende Wunde das Miteinander in der Gesellschaft vergiften. Man muss sich der Wahrheit und der Geschichte stellen, um wirklich geheilt zu werden.

Die Heilung von Erinnerungen ist womöglich eine jener positiven Rollen, die die Religionen in Konflikt- und Postkonfliktsituationen spielen könnten. Indem sie den Stachel von Rache und Hass entfernen helfen, könnten die Religionen zum sozialen Einklang und Zusammenhalt beitragen. Natürlich muss Gerechtigkeit geschehen und die Wahrheit ans Licht kommen, damit in Bosnien-Herzegowina und anderen, ähnlich verwundeten Gesellschaften Frieden und Eintracht möglich werden. Doch keine *Restorative Justice* ist so umfassend, dass sie die Situation so wiederherstellen könnte, wie sie war, ehe Gewalt und Zerstörung sich Bahn brachen. Das ist ein für alle Mal vorbei. Etwas wird immer verloren bleiben, und mit diesem Verlust kann nur in einem Versöhnungsprozess umgegangen werden, der, christlich gesprochen, eine Sache der Gnade ist. Die Versöhnung in Konflikt- und Postkonfliktsituationen bietet den Religionen also ein großes Betätigungsfeld. Konflikt und Gewalt zwischen den verschiedenen Identitäten erwachsen nicht selten aus Angst, Unsicherheit und einem Gefühl der Bedrohung. Deshalb sollten die Religionen und ihre Vertreter dem Frieden dienen, indem sie Vertrauen zum anderen herstellen.

Eine unter dem Blickwinkel der ethnischen und religiösen Identität erzählte und geschriebene Geschichte ergreift – zumal in Konflikt- und Postkonfliktsituationen – zwangsläufig Partei. Eine solche Geschichte verschleiert die Fakten und verliert die Wahrheit aus den Augen. Kurioserweise ist die Vergangenheitserzählung von den gegenwärtigen Interessen, Belangen und Bestrebungen der verschiedenen Identitäten geprägt. Das Leid und Unrecht, das der eigenen Gruppe widerfahren ist, wird hervorgehoben, während das Leid des Anderen der Bequemlichkeit halber vergessen oder bagatellisiert wird. Mithin muss auch die Geschichte erlöst, das heißt in der Postkonfliktsituation im Licht der Wahrheit und Versöhnung neu geschrieben werden. Das ist wirklich eine große Herausforderung.

Schlussbemerkung

Vor einigen Jahren hat mich bei einem Besuch des Konzentrationslagers Dachau ein Detail besonders beeindruckt. Vor der Gaskammer erblickte ich – vermutlich stellvertretend für die Tausende unschuldiger Menschen, die an dieser Stelle sinnloses Leiden und Sterben erduldet haben – die Statue eines ausgezehrtten Häftlings. Darunter las ich die Inschrift: *Den Toten zur Ehr, den Lebenden zur Mahnung*. Wir wollen all derer gedenken, die im ethnisch und religiös motivierten Krieg in Bosnien und Herzegowina und in ähnlichen Kriegen überall auf der Welt gestorben sind. Leider hat die Religion sich an ethnischen und religiösen Kriegen mitschuldig gemacht – wenn schon nicht unbedingt durch begangene Taten, so doch immer durch die Sünde der Unterlassung: die Unterlassung, nicht genug für die Konfliktvermeidung getan zu haben; die Unterlassung, nicht zum Prozess des Friedens und Einklangs beigetragen zu haben. Die Religionen haben es versäumt, sich von ihren Ambivalenzen zu befreien. Der Bosnienkrieg ist eine Lektion für die gesamte Menschheit: eine Lektion darüber, was sich niemals wiederholen darf. Er ist ein ganzes Magazin an Lektionen für die Menschheit. Es darf niemals ein zweites Srebrenica geben. Er ist eine ständige Erinnerung und eine Warnung an die Religionen und Theologien: dass sie nicht untätig dasitzen, während das Haus abbrennt, sondern sich vor allem anderen dafür einsetzen, das Feuer zu ersticken und Maßnahmen zu ergreifen, um gemeinsam mit allen Frauen und Männern guten Willens Brücken des Friedens und der Eintracht zu bauen.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Der Autor

Felix Wilfred, geb. 1948 in Tamilnadu, Indien, ist Gründungsdirektor des Asian Centre for Cross-Cultural Studies in Chennai (Madras). Bis zu seiner Pensionierung war er Professor für Christliche Studien und Dekan am humanwissenschaftlichen Fachbereich der Staatsuniversität von Madras. Er ist Vorsitzender des Präsidiums von CONCILIUM und war Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission am Vatikan. Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über »Verschiedenheit, Anerkennung und Koexistenz« in Heft 1/2014. Anschrift: Asian Centre for Cross-Cultural Studies, 40/6A, PanayurKuppam Main Road, Sholinganallur Post, Panayur, Chennai 600119, Indien. E-Mail: felixwilfred@gmail.com. GND: 123683386.
